GOETHE UND DIE BILDENDE KUNST

ITALIEN

Was Goethe bewog der Gotik den Rücken zu kehren, veranlaszte auch seine Annäherung an die Antike. Das Kapitel von Goethes Kunstanschauungen und -bestrebungen, während der Italia-Reise und später, ist abgehandelt worden von Volbehr,[1] wenn auch nicht philologisch genau, und vorzüglich, wenn auch in knappem Rahmen vom alten Hettner[2] und neuerdings von Harnack[3] und Heuszler.[4]

Es kann sich hier nicht darum handeln dasselbe Feld nochmals durchzuackern, was für den italienischen Aufenthalt ja auch von Klenze[5] getan, wohl aber bei Sichtung des heute angesammelten Materials neue Gesichtspunkte für Goethes Übergang ins antike Lager und, teilweise wenigstens, eine neue Wertung seiner antiken sowohl als seiner späteren Kunstbestrebungen zu erbringen.

Es mögen hier zusammenfassend die Haupttendenzen seines italienischen Aufenthaltes kurz skizziert werden. Er bezeugt, dasz ihm selbst Italien noch zu barbarisch, da sein Verlangen nur auf griechische Kunst ging: "Denn auch Italien ist noch nördlich und die Römer waren auch nur Barbaren die das Schöne raubten, wie man ein schönes Weib raubt. Sie plünderten die Welt und brauchten doch griechische Schneider um sich die Lappen auf den Leib zu passen";[6] dasz fürs erste nur die italienische Hochrenaissance für ihn vorhanden, dasz ihn eine grosze Befriedigung überkommt nun in "Abrahams Schoosze" endlich die Kunstschätze, nach denen er sich so lange gesehnt, leibhaftig vor sich zu sehen und dasz er seinen

[1] Th. Volbehr, *Goethe und die bildende Kunst*, Leipzig, 1895.

[2] H. Hettner, *Geschichte der deutschen Litteratur im 18. Jahrhundert*, Braunschweig, 1894, Bd. 3, 2. Teil.

[3] O. Harnack, *Goethe in der Epoche seiner Vollendung*, Leipzig, 1905, 4. Abschnitt.

[4] A. Heuszler, *Goethe und die italienische Kunst*, Basel, 1891.

[5] C. von Klenze, *The Interpretation of Italy during the Last Two Centuries*, Chicago, 1907, chaps. v–vii.

[6] 3, 1, 308. *Zitate nach Abteilung, Band, und Seite der weimarer Ausgabe von Goethes Werken.* Hier gebrauchte Abkürzungen: Biedermann =W. von Biedermann, *Goethes Gespräche*, 10 Bde.; Eckermann =J. P. Eckermann, *Gespräche mit Goethe.*

römischen Aufenthalt als die glücklichste Zeit seines Lebens erachtete. "Ich kann sagen, dasz ich nur in Rom empfunden habe, was eigentlich ein Mensch sei. Zu dieser Höhe der Empfindung bin ich später nie wieder gekommen; ich bin mit meinem Zustand in Rom verglichen, eigentlich nachher nie wieder froh geworden."[1] "Ich habe endlich das Ziel meiner Wünsche erreicht und lebe hier mit einer Klarheit und Ruhe die Ihr euch denckt, weil Ihr mich kennt."[2] "Wie mir's in der Naturgeschichte erging, geht es auch hier, denn an diesen Ort knüpft sich die ganze Geschichte der Welt an, und ich zähle einen zweiten Geburtstag, eine wahre Wiedergeburt, von dem Tage, da ich Rom betrat."[3] "Die Wiedergeburt, die mich von innen heraus umarbeitet, wirkt immer fort. . . . . "[4]

Sechs grosze Passionen aus dieser Zeit nehmen ihn ganz gefangen: "Das menschlich interessanteste, was ich auf der Reise fand, war die Republick Venedig, nicht mit Augen des Leibs sondern des Geists gesehen. Das gröszte Werk der innern Groszheit nach die Rotonde [ein vornehmes Gebäude in Vicenza], das gröszte dem Maase nach, die Peterskirche . . . . und das genialischte dasz man sagen musz es scheint unmöglich, ist der Apoll von Belvedere."[5] "So hat z. B. das Pantheon, der Apoll von Belvedere, einige, colossale Köpfe und neuerdings die sixtinische Capelle so mein Gemüth eingenommen, dasz ich daneben fast nichts mehr sehe."[6]

Dabei arbeitete er rüstig an seiner *Iphigenie* und sah die Kunstschätze so weit als möglich unter fremder, berufener Leitung. Dazu kam ein eifriges Studium bis er endlich doch die Ruinen satt hat: "Gegen Weihnachten wird auch mein Pensum in Rom fürs erste absolviert sein, mit dem neuen Jahre will ich nach Neapel gehen und dort mich der herrlichen Natur erfreuen und meine Seele von der Idee sovieler trauriger Ruinen reinspülen und die allzustrengen Begriffe der Kunst lindern."[7]

Nun nach Sizilien, das ihm Griechenland ersetzte (Hettner), und unter Hackerts Anleitung zur Landschafts-Malerei, für die er ein

[1] Biedermann, VI, 341.
[2] An J. G. und Caroline Herder, Rom, den 10. und 11. Nov., 1786.
[3] 1, 30, 232. [4] 1, 30, 236.
[5] An den Freundeskreis in Weimar, Rom, den 7. Nov., 1786.
[6] 1, 30, 232, Rom, den 3. Dez., 1786.
[7] An den Herzog Carl August, Rom, den 12.–16. Dez., 1786.

neues Verständnis gewann! Jetzt kommt ihm auch für Früh- und Spätrenaissance das Verständnis und Michel Angelo wird einer seiner Lieblinge. Dasz er zur ausübenden Kunst kein Talent habe, wurde ihm nun klar, und er verlegte sich nach seiner Rückkunft nach Weimar darauf, mit J. H. Meyer das Evangelium des griechisch-plastischen Kunstideals als einziges Heil für Deutsche in die Welt zu tragen. Diese streng antike Periode kam, circa 1810, mit dem Einsetzen der Boisseréeschen Bemühungen zu Ende, und liesz den Greis für deutsche Kunst wieder empfänglicher werden. Das ist, kurz gesagt, das Ergebnis der Untersuchungen.

Wir, nun, wollen die einzelnen Übergänge und Beweggründe etwas näher prüfen, um, womöglich, zu einem besseren Verständnis von Goethes Bestrebungen und Einflusz in Sachen der bildenden Kunst zu gelangen.

Versetzen wir uns in Goethes Frühzeit, so finden wir uns im Zeitalter des Rococo und einer französisch-europäischen Kultur, gegen welche soeben Lessing erfolgreich anzukämpfen begonnen hatte. Zwar die Lehre von einer kosmopolitisch-philosophischen Verbrüderung der Menschheit hielt noch eine Zeitlang vor. Nathan, Don Carlos, die französische Revolution, das sind ihre markantesten Stufen. Das nationale Gefühl herrschte, im Grunde, aber doch vor, wie es sich, z. B. im deutschen Sturm und Drang aufs prägnanteste dokumentierte. Goethe war hier einer der eifrigsten Rufer im Streite. Zwar war auch er aus der allgemeinen französisch-europäischen Kultur hervorgegangen. Um uns das klar zu machen, brauchen wir nur einen Blick zu werfen in den Kreis der Goethischen Familie; in Bettinas Briefe an die Frau Rat, in die Bibliothek und die Kunstschätze des Vaters Goethe, in das Klein-Paris Leipzig, wohin man den zu erziehenden Jüngling sandte, oder in die ersten litterarischen Versuche Goethes, welche rein Rococokunst darstellen.

Und die Kunst Deutschlands in dieser Epoche, was war sie anders als Rococo? Wenn Goethe in Dichtung und Wahrheit über Kunstbestrebungen seiner Umgebung berichtet, so braucht man nur auf die Namen der Künstler zu achten um zu sehen, dasz es Rococokunst ist, die hier gepflegt wurde. Und was war die Erlösung, welche ihm Oeser und Winckelmann brachten? Erlösung von Rococo! Denn den groszen Holländern blieb er auch später ergeben. "Ich dancke

Ihrem Vater das Gefühl des Ideals, und die gedrehten Reitze des Franzosen, werden mich so wenig exstasieren machen, als die platten Nymphen von Dietrich, so nackend und glatt sie auch sind."[1]

Von der groszen deutschen Kunst kannte der junge Goethe leider nur Dürer, dessen Einflusz, und Hans Sachsens, dann auch die Abfassung der Farcen möglich machte. Und die Possen bringen uns noch auf ein Weiteres. Was war es, was Goethe in dieser Zeit auf den gutmütigen Wieland so erbitterte? Die französisch-dilletantische Auffassung der Antike; das heiszt wohl, in die Kunstsprache übertragen, der Geist des Rococo!

Lessing hatte die Herrschaft des französischen Geschmacks auf dem Gebiet der Litteratur gebrochen; Goethe, durch die bildende Kunst in seinem litterarischen Schaffen immer stark beeinfluszt—Grimm behauptet ohne Italien und Antike hätten *Iphigenie, Faust, Tasso* und *Egmont* nie vollendet werden können—lehnt sich auch gegen den französischen Geschmack in der bildenden Kunst auf. Ist "Philologie ohne Kunst nur einäugig," wie Goethe behauptet,[2] so ist die Dichtung ohne Kunst für ihn unmöglich. Das französisch-welsche Rococo aber hatte Deutschland geknechtet! Daher auch der Protest in *Götz von Berlichingen,* in den, deutschem Puppenspiel ähnlichen, *Possen,* und in der Propagandaschrift *Über deutsche Baukunst.* Denn, dasz der deutsche Sturm und Drang sich auf das Gebiet der bildenden Kunst erstreckte, das kann man schon an der Verehrung, welche die Stürmer und Dränger Dürern entgegenbrachten, abnehmen.

Goethe suchte nun dem französischen Rococo eine deutsche Kultur und Weltanschauung entgegen zu setzen. Aber wie und was? Als *Götz,* der *Urfaust,* und die *Possen* geschrieben waren, hatte der junge Stürmer und Dränger seinen nationalen Schatz, soweit er ihn kannte, schier erschöpft. Es kam die Zeit der Dürre in Weimar, die Zeit der Zersplitterung, des Suchens, des Lernens, des Sich-findens. Was die weimarer Hofgesellschaft ihm nicht geben konnte, suchte er in der Natur; was die Heimat ihm nicht geben konnte, suchte er in andern Zonen; er wirft sich ganz auf seine zwei Passionen: auf Natur und Kunst! Die Natur, ja die Naturwissenschaft, lernte er in Weimar

[1] An Friederike Oeser, den 8. Apr., 1769.
[2] An J. A. Sack, den 15. Jan., 1816.

gründlich kennen. In die Kunst suchte er nach Kräften einzudringen, aber erst in Rom konnte er schreiben: "Wie ich die Natur betrachtet, betrachte ich nun die Kunst, ich gewinne, wo nach ich so lange gestrebt, auch einen vollständigen Begriff von dem Höchsten was Menschen gemacht haben und meine Seele bildet sich auch von dieser Seite mehr aus und sieht in ein freyeres Feld."[1]

Aber in welche Kunst? Rococo? Nein! Altdeutsche Kunst? Nein! Von altdeutscher Kunst war ihm bisher nur Dürer zugänglich und dieser nur in minderwertigen Reproduktionen. *Ihn* und das Strassburger Münster hatte Goethe bereits in seinem Innern verarbeitet. Was er aus den "nordischen" Anschauungen gemacht hatte, ist bereits angedeutet worden. Goethe spricht sich selbst darüber so aus: "Wir Deutschen sind auch wirklich schlimm daran; unsere Urgeschichte zu sehr im Dunkel und die spätere Zeit hat aus Mangel eines einzigen Regentenhauses kein allgemeines nationales Interesse, Klopstock versuchte sich am Hermann, allein der Gegenstand liegt zu entfernt, niemand hat dazu ein Verhältnis, niemand weisz was er damit machen soll, und seine Darstellung ist daher ohne Wirkung und Popularität geblieben. Ich tat einen glücklichen Griff mit meinem *Götz von Berlichingen;* das war doch Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch. . . . . Beim *Werther* und *Faust* muszte ich dagegen wieder in meinen eigenen Busen greifen; denn das Überlieferte war nicht weit her. Das *Teufels* und *Hexenwesen* machte ich nur einmal; ich war froh mein nordisches Erbteil verzehrt zu haben, und wandte mich zu den Tischen der Griechen."[2]

Dazu war ihm, der "die Sachen in sich und nicht . . . . sich in den Sachen"[3] zu sehen gewohnt war, diese nordische Kunst zu subjektiv: "Ihr wählt euch ein Muster und damit vermischt ihr eure Individualität, das ist all eure Kunst. Da ist an keine Grundsätze an keine Schule, an keine Folge zu dencken," . . . . alles willkürlich und wie es einem jeden einfällt. . . . . Aber dasz man nicht denckt es müssen doch Gesetze seyn die aus der Natur jeder Kunst entspringen daran denckt niemand."[4] "Es will kein Mensch

[1] An Charlotte von Stein, den 20.–23. Dez., 1786.

[2] Biedermann, V, 274. Vgl. auch I, 32, 351 f.

[3] An J. H. Meyer, den 3. März, 1795.

[4] *Paralipomena*, 1, 32, 455.

die gesetzgebende Gewalt des guten Geschmacks anerkennen . . . . so verliert man sich in einer Breite und Weite des Zweifels, leugnet die Regel, weil man sie nicht findet oder nicht einsieht . . . . läszt sich vom Material Gesetze vorschreiben. . . . . Bald will man abstracte Ideen darstellen und bald bleibt man hinter dem gemeinsten zurück. . . . . Bringt man ungeschickte und widerliche Dinge hervor, so sollen sie sogar als Symbol verehrt werden, man arbeitet blos nach dunkeln Vorstellungen, auf unbestimmte Ideen los . . . . und so kommt alles zum Schwanken, dasz man immer von einem Erdbeben geschaukelt zu werden glaubt."[1] "Nichts ist dem Dilletantism mehr entgegen als feste Grundsätze und strenge Anwendung derselben."[2] "Es fehlt an einer approbierten Theorie, wie sie die Musik hat, in der keiner gegen den Generalbasz schlegeln darf, ohne dasz die Meister es rügen."[3] Auch war der nordische Kunstbegriff ihm zu eng. "So etwas (der alte schwarze Turm in Eger) setzt einen groszen Kunstbegriff voraus,"[4] und er war deshalb für Goethe römisch.

Sodann suchte Goethe in der Kunst "auch einen vollständigern Begriff von dem Höchsten was Menschen gemacht haben."[5] "Wer sich mit irgend einer Kenntnis abgibt, soll nach dem Höchsten streben. Es ist mit der Einsicht viel anders als mit der Ausübung, denn im Praktischen musz sich jeder bald bescheiden, dasz ihm nur ein gewisses Masz von Kräften zugetheilt sei; zur Kenntnis, zur Einsicht sind aber weit mehrere Menschen fähig."[6]

Gotteswerk war sein bisheriges Studium gewesen. Nun zum Menschenwerk in der Kunst! "Als ich zuerst nach Rom kam, bemerckte ich bald dasz ich von Kunst eigentlich gar nichts verstand, und dasz ich bisz dahin nur den allgemeinen Abglanz der Natur in den Kunstwercken bewundert . . . . hatte, hier that sich eine andre Natur, ein weiteres Feld der Kunst vor mir auf, ja ein Abgrund der Kunst in den ich mit desto mehr Freude hineinschaute, als ich meinen Blick an die Abgründe der Natur gewohnt hatte."[7] Freilich

[1] An J. H. Meyer, den 20. Mai, 1796.

[2] Über strenge Urteile, 1, 47, 49 (1798).

[3] *Tagebücher*, den 19. Mai, 1807. [4] *Ibid.*, den 30. Aug., 1821.

[5] An Charlotte von Stein, den 20. Dez., 1786.

[6] *Einleitung in die Propyläen*, 1, 47, 26.

[7] An den Herzog Carl August, den 25. Jan., 1788.

kannte er sich in der Natur besser zurecht. "Ich darf nur Augen haben um zu sehen, so kann ich die Verhältnisze entdecken, ich bin sicher dasz innerhalb eines kleinen Cirkels eine ganze wahre Existenz beschloszen ist. Ein Kunstwerk hingegen hat seine Vollkommenheit ausser sich. . . . . Es ist viel Tradition bei den Kunstwercken, die Naturwercke sind immer wie ein erst ausgesprochenes Wort Gottes."[1] "Die andern bildenden Künste erfreuen mich mehr, und doch am meisten die Natur mit ihrer konsequenten Wahrheit."[2]

Fühlung mit dieser Kunst hatte Goethe allerdings, obwohl er in seinem bisherigen Leben nur etliche minderwertige Abgüsse derselben gesehen hatte, denn sie kam ihm vor wie ein Kommentar zu Homer, der seit der Sturm und Drang Zeit einer seiner Lieblinge gewesen. "Was den Homer betrifft ist mir wie eine Decke von den Augen gefallen. Die Beschreibungen, die Gleichnisse u.c. kommen uns poetisch vor und sind doch unsäglich natürlich, aber freilich mit einer Reinheit und Innigkeit gezeichnet vor der man erschrickt. Selbst die sonderbarsten erlogenen Begebenheiten haben eine Natürlichkeit, die ich nie so gefühlt habe, als in der Nähe der beschriebenen Gegenstände."[3] "So viel ist gewisz, die alten Künstler haben ebenso grosze Kenntnis der Natur und eben einen so sichern Begriff von dem, was sich vorstellen läszt, und wie es vorgestellt werden musz, gehabt, als Homer."[4] "Die Logen von Raphael und die groszen Gemählde der Schule von Athen hab ich nur erst einmal gesehen, und da ist's als wenn man den Homer aus einer zum Theil verloschene beschädigten Handschrift herausstudieren sollte."[5] "Zu meiner Erquickung habe ich gestern einen Abgusz des colossalen Junokopfes . . . . in den Saal gestellt. . . . . Keine Worte geben eine Ahnung davon. Es ist wie ein Gesang Homers."[6]

Weiter suchte Goethe immer grosze Zusammenhänge auf. Ein Begriff muszte sich ihm zum Universell-Menschlichen erweitern. Der deutsche Kunstbegriff war ihm zu eng. Daran zu haften wäre für diesen elementaren Geist unmöglich gewesen. Und gerade dieses Universell-Menschliche, der griechischen Kunst zog ihn an. "Was ich aber sagen kann, und was mich am tiefsten freut ist die Würckung,

[1] An die Herzogin Luise, den 12.–23. Dez., 1786.

[2] An den Herzog Carl August, Neapel, den 27. Mai, 1787.

[3] 1, 31, 238 f. [4] 1, 32, 77. [5] 1, 30, 209 f. [6] 1, 30, 244.

die ich schon in meiner Seele fühle: es ist eine innere Solidität mit der der Geist gleichsam gestempelt wird; . . . . wenn man so eine Existenz ansieht, die 2,000 Jahr und drüber alt ist, durch die Wechsel der Zeiten so manigfaltig und von Grund aus verändert und doch noch derselbe Boden, derselbe Berg, ia oft, dieselbe Säule und Mauer, und im Volcke noch die Spuren des alten Characters; so wird man Mitgenosze der groszen Rathschlüsse des Schicksals."[1] "Es dringt eine zu grosze Masse Existenz auf einen zu, man musz eine Umwandlung sein Selbst geschehen laszen."[2] "Wer sich mit Ernst hier umsieht und Augen hat zu sehen, musz solid werden, er musz einen Begriff von Solidität fassen, der ihm nie so lebendig ward. Der Geist wird zur Tüchtigkeit gestempelt."[3]

Ferner, und das war es, was er an den Deutschen, auch an Dürer, vermisste, war es die erhabene naive Sinnlichkeit der antiken Kunst was ihn entzückte. "Ich leugne nicht dasz eine anhaltende Betrachtung der Kunstwerke, die uns aus Alterthum und die uns die Römische Schule zurückgelassen haben mich von der neuern Art, die mehr zum Verstande als zu der gebildeten Sinnlichkeit spricht einigermaszen entfernt hat."[4] "Lasz mich meinen Gedanken kurz so ausdrücken; *sie* schilderten das Fürchterliche, *wir* schildern fürchterlich; *sie* das Angenehme, *wir* angenehm u.s.w."[5] "Wir Neueren," fuhr er fort, "fühlen wohl die grosze Schönheit eines solchen rein naiven Motivs, wir haben auch wohl die Kenntnis und den Begriff wie es zu machen wäre; allein wir machen es nicht, der Verstand herrscht vor, und es fehlt immer diese entzückende Anmut."[6] "Dieser grosze sittliche Propheten-Act ist aber sinnlich gar nicht darzustellen, und solche Bilder werden nur gemahlt weil sie schon oftmal gemahlt worden sind. . . . . Es mag ein gut Bild seyn, aber es sagt nichts. Davon haben die modernen Künstler keinen Begriff und müssen sich am Ende deine Auslegung des Beywesens gefallen lassen. Hier aber liegt der Grundirrthum der deutschen Künstler seit beynahe

[1] An J. G. und Caroline Herder, Rom, den 10.–11. Nov., 1786.

[2] An Charlotte von Stein, den 17.–18. Jan., 1787.

[3] 1, 30, 212; vgl. hierzu auch An Charlotte von Stein, den 7.–11. Nov., 1786.

[4] An Lichtenberg, den 7. Dez., 1795.

[5] 1, 31, 239 (1787).

[6] Eckermann, den 24. Feb., 1824. Vgl. dazu Biedermann, VI, 354, und *idem.*, II, 332.

40 Jahren."[1] Aber auch die Sinnlichkeit der Antike und die eines Rembrandt will er unterschieden wissen: "Besonders fühle ich hier in Rom wie interessanter denn doch die Reinheit der Form und ihre Bestimmtheit, vor jener Marckigen Rohheit und schwebenden Geistlichkeit (eines Rembrandt) ist und bleibt."[2] Diese Entwickelung von der Natürlichkeit zur ideelen Form zeigt ja Goethes eigener Werdegang auf: Von der Adelheid und den Bauern im *Götz* zu der *Iphigenie* und den *Tauriern!* Um das zu erreichen hatte er sich nur "am besten" gebildet, was für ihn gleichbedeutend mit Antike war, "Denn den Geschmack kann man nicht am Mittelgut bilden, sondern nur am Allervorzüglichsten."[3]

Wenn die soeben angeführten Gründe Goethe bewogen sich zur Antike zu wenden, so fand er sich empirisch im höchsten Masze gefördert sobald er nicht "Mehr in der Kritik als im Anschauen" lebte, sondern in Italien unter "dem Höchsten was Menschen gemacht haben" weilte. "Das Studium der Kunst wie das der alten Schriftsteller gibt uns einen gewissen Halt, eine Befriedigung in uns selbst; indem sie unser Inneres mit groszen Gegenständen und Gesinnungen füllt."[4] "Ist doch die wahre Kunst," rief er aus, "wie gute Gesellschaft; sie nötigt uns auf die angenehmste Weise das Masz zu erkennen, nach dem und zu dem unser Innerstes gebildet ist."[5] Und aus seinem zweiten römischen Aufenthalt schreibt er: "Wenn man des Morgens die Augen aufschlägt, fühlt man sich von dem Vortrefflichsten gerührt; all unser Denken und Sinnen ist von solchen Gestalten begleitet, und es wird dadurch unmöglich in die Barbarei zurückzufallen."[6] Wie ja auch schon in Frankfurt, "Diese edeln Gestalten eine Art von heimlichen Gegengift [waren], wenn das Schwache, Falsche, Manerierte über mich zu gewinnen drohte."[7]

Dasz wie Geiger[8] meint, Goethe in Italien die Lösung der Frage, ob er Dichter oder bildender Künstler werden wollte, suchte, ist

[1] An C. F. Zelter, den 9. Nov., 1830.
[2] An den Herzog Carl August, den 8. Dez., 1787.
[3] Biedermann, V, 35.
[4] *Campagne in Frankreich*, 1, 33, 188.
[5] *Wilhelm Meisters Lehrjahre*, 1, 23, 161.
[6] 1, 32, 322. [7] Ebenda S. 324.
[8] L. Geiger, *Goethe und die Renaissance*, Berlin, 1887.

nicht anzunehmen. Da weisz es Goethe besser: "Die Sache ist dasz ich wieder Interesse an der Welt nehme, meinen Beobachtungsgeist versuche und prüfe, wie weit es mit meinen Wissenschaften und Kenntnissen geht, ob mein Auge licht, rein und hell ist, wie viel ich in der Geschwindigkeit fassen kann, und ob die Falten, die sich in mein Gemüth geschlagen und gedrückt haben wieder auszutilgen sind."[1] Sonst hätte sich Goethe auch nicht wieder sofort an die Arbeit an der *Iphigenie* gemacht und sie selbst unter Vernachlässigung seiner Kunststudien rüstig weitergeführt. "So habe ich eine heilige Agathe gefunden. . . . . Ich habe mir die Gestalt wohl gemerkt und werde ihr im Geiste meine *Iphigenie* vorlesen, und meine Heldin nichts sagen lassen, was diese Heilige nicht aussprechen möchte."[2] "Ihr beklagtet euch schon einig Mal über dunkle Stellen meiner Briefe, die auf einen Druck hindeuten, den ich unter den herrlichsten Erscheinungen erleide. Hieran hatte diese griechische Reisegefährtin (=*Iphigenie*) nicht geringen Anteil, die mich zur Thätigkeit nötigte, wenn ich hatte schauen sollen."[3]

Nein, der Dichterberuf sasz schon fest! Wohl mochte ihm vorschweben, dasz er es auch in der bildenden Kunst zu ansehbaren Werken bringen könnte, hatte er doch diese Kunst sein Lebtag geflegt und studiert! Hatte er ja auch das grosze Beispiel Michel Angelos, welcher nicht nur Bildhauer, Baumeister, Maler, sondern auch Dichter war, und doch so riesengrosz! Zwar spricht folgende Stelle—welche er aber nicht anführt—scheinbar für Geigers Ansicht: "Täglich wird mir's deutlicher dasz ich eigentlich zur Dichtkunst geboren bin." "Von meinem längern Aufenthalt in Rom werde ich den Vortheil haben, dasz ich auf das Ausüben der bildenden Kunst verzicht thue."[4] Man braucht an derselben Stelle aber nur ein wenig weiter zu lesen um zu sehen, dasz es sich um den Malerberuf gar nie handelte: "Genug ich habe jetzt schon meinen Wunsch erreicht: in einer Sache, zu der ich mich leidenschaftlich gezogen fühle, nicht mehr blind zu tappen."[5] Folgendes mag noch zum Überflusz Goethes Auffassung seiner Kunstbestrebungen in Italien

[1] 1, 30, 34 (1786).

[2] *Italienische Reise*, den 19. Okt., 1786.

[3] 1, 30, 245.

[4] 1, 32, 276 f.

[5] *Ibid.*, S. 277. Vgl. hierzu auch Eckermann, den 20. Apr., 1825; und *ibid.*, den 10. Apr., 1829.

weiter, und zwar nicht im Sinne Geigers, darlegen. "Es ist eine ernste Sache um die Kunst . . . . und sogar die Kenntnis schon ein Metier, ... so viel kann ich versichern: dasz wenn ich Ostern weggegangen wäre, ich eben geradezu nicht sagen dürfte ich sey dagewesen. . . . . Da doch von Jugend auf mein Geist diese Richtung genommen hat (auf die bildende Kunst); so hätte ich nie ruhig werden können, ohne dies Ziel zu erreichen."[1] Das Ziel, welches er erreicht hatte, war aber nicht der Malerberuf sondern lediglich Kenntnis der Kunst.

"Ich werde täglich fleisziger, und treibe die Kunst, die eine so ernsthafte Sache ist, immer ernsthafter. Wenn ich nur über einige Stufen im machen hinwegkönnte! Im Begriff, und zwar im ächten, nahen Begriff bin ich weit vorgerückt. Da ich doch einmal ein Künstler bin, so wird es viel zu meiner Glückseligkeit und zu einem künftigen frohen Leben zu Hause beytragen, wenn ich mit meinem kleinen Talente nicht immer zu kriechen und zu krabeln brauche, sondern mit freyem Gemüthe, auch nur als Liebhaber, arbeiten kann."[2] "Ich habe recht dieser Zeit her zwei meiner Capitalfehler, die mich mein ganzes Leben verfolgt und gepeinigt haben, entdecken können. Einer ist dasz ich nie das Handwerck einer Sache, die ich treiben wollte oder sollte lernen mochte. . . . . Nun dächt' ich, wäre Zeit und Stunde da zu corrigieren. Ich bin im Land der Künste, laszt uns das Fach durcharbeiten, damit wir für unser übriges Leben Ruh und Freude haben und an was anderes gehen können."[3] "Im Zeichnen fahr' ich fort Geschmack und Hand zu bilden, ... es wird mir alles erstaunend leicht (das heiszt der Begriff denn die Ausübung fordert ein Leben). Was das Beste war: ich hatte keinen Eigendünkel und keine Prätension, ich hatte nichts zu verlangen, als ich herkam." "Ich[4] sage dieses, indem ich bedenke wie viele Jahre es gebrauchte, bis ich einsah, dasz meine Tendenz zur bildenden Kunst eine falsche sei, und wie viele andere, nachdem ich es erkannt, mich davon loszumachen."[5] Zu diesem letzten Wort ist zu bemerken, dasz Goethe schon in der Frankfurter Zeit das

[1] An den Herzog Carl August, den 28. Sept., 1787.
[2] *Ibid.*, den 6.–7, Juli, 1787.
[3] *Zweiter römischer Aufenthalt*, 1, 32, 34.
[4] 1, 32, 28.
[5] Biedermann, VII, 87.

Messerorakel über eine mögliche Einlenkung in die Künstlerlaufbahn befragte,[1] und dasz er in Rom schreibt: "Ich bin schon zu alt, um von jetzt an mehr zu thun (in der bildenden Kunst) als zu pfuschen."[2]

Dasz sich Goethe in Italien ein groszes Programm vorgenommen, ist bekannt. Wie grosz diese Pläne waren mag hier kurz skizziert werden: "Jetzt werden Architektur und Perspektive, Komposition und Farbengebung der Landschaft betrieben, Sept. und Oktbr. möchte ich im Freyen dem Zeichnen nach der Natur wiedmen, Nov. und Dez. zur Ausführung zu Hause, dem Fertigmachen und Vollenden." Die ersten Monate des künftigen Jahres, der menschlichen Figur, dem Gesichte pp.[3] "die Perspektiv beschäftigt uns des Abends."[4] "Meine Absicht ist nun im Februar einige Landschaftszeichnungen zu kopieren, einige Veduten nach der Natur zu zeichnen und zu kolorieren." . . . . Den März wollte ich anwenden, das wichtigste nochmals zu durchlaufen."[5]

Goethe sieht seinen Dilletantismus wohl ein, deshalb übte er die bildende Kunst auch nach Italien nicht mehr aus, denn "Dilletantismus ernstlich betrieben heiszt Pedanterie."[6]

Dasz Goethe durch die bildende Kunst stark beeinfluszt wurde, bezeugt er selber. Plastisch nennt er sein eigenes Empfinden: "Ich bin ein Plastiker," sagte er, auf die Büste der Juno Ludovisi zeigend, "habe gesucht mir die Welt und die Natur klar zu machen, und nun kommen die Kerls (gewisse zeitgenossische Maler), machen einen Dunst, zeigen mir die Dinge bald in der Ferne, bald in einer erdrückenden Nähe wie *Ombres chinoises;* das hole der Teufel!"[7] "Was hat ein Mahler zu studieren, bis er ein Pfirsche sehen kann wie Huysum, und wir sollen nicht versuchen ob es möglich sei einen Menschen zu sehen wie ihn der Grieche gesehen hat?"[8] So stehen

[1] 1, 28, 175 f.

[2] 1, 32, 140. Vgl. hierzu auch An den Herzog Carl August, den 11. Aug., 1787.

[3] An den Herzog Carl August, den 11. Aug., 1787. Vgl. auch *Zweiter römischer Aufenthalt,* den 23. Aug., 1787 (=Modellieren).

[4] 1, 32, 156.

[5] An den Herzog Carl August, den 25. Jan., 1788.

[6] *Sprüche,* No. 170. Vgl. hierzu auch *ibid.,* eine weitere Stelle, und An Friedrich von Stein, den 18. Dez., 1787; An J. G. Herder, den 29.–30. Dez., 1786; An den Herzog Carl August, den 29. Dez., 1787; vgl. hierzu auch Eckermann, den 20. Apr., 1825.

[7] Biedermann, V, 286.

[8] *Maximen und Reflexionen über Kunst,* 1, 48, 206.

ja auch die griechischen Dichter, voran Goethes Liebling Homer, unter dem Prinzip der Plastik. Und über *Hermann und Dorothea* schreibt Goethe: "Diejenigen Vortheile, deren ich mich in meinem letzten Gedicht bediente, habe ich alle von der bildenden Kunst gelernt."[1] "Die Gegenständlichkeit meiner Poesie," sagte Goethe, "bin ich den noch jener groszen Aufmerksamkeit und Übung des Auges schuldig geworden; sowie ich auch die daraus gewonnene Kenntnis hoch anzuschlagen habe."[2] "Die höchste Instanz, vor der es [*Hermann und Dorothea*] gerichtet werden kann, ist die, vor welche der Menschenmaler seine Compositionen bringt, und es wird die Frage seyn, ob Sie unter dem modernen Costum die wahren, echten Menschenproportionen und Gliederformen anerkennen werden.[3] "Das Altertum," sagte ich, "muszte Ihnen doch sehr lebendig sein, um alle Figuren wieder so frisch ins Leben treten zu lassen und sie mit solcher Freiheit zu gebrauchen und zu behandeln." . . . . "Ohne eine lebenslängliche Beschäftigung mit der bildenden Kunst," sagte Goethe, "wäre es mir nicht möglich gewesen."[4] Man hat auch sonst interessante Einflüsse von bestimmten Kunstwerken auf Goethische Werke nachgewiesen[5] und vieles bleibt ohne Zweifel noch auf diesem Gebiet zu tun.

CHARLES H. HANDSCHIN

OXFORD, OHIO

[1] An Schiller, den 8. Apr., 1797. Vgl. auch *ibid.:* "So erschienen mir diese Tage einige Scenen im Aristophenes völlig wie antike Basreliefen und sind gewisz auch in diesem Sinne vorgestellt worden."

[2] Eckermann, den 20. Apr., 1825.

[3] An J. H. Meyer, den 28. Apr., 1797.

[4] Biedermann, VIII, 31.

[5] Jos. Bayer, *Aus Italien*, Leipzig, 1885, S. 297; *Goethe Jahrbuch*, VII, 251 ff.; VIII, 239 ff.; VI, 334; W. von Biedermann, *Goethe-Forschungen*, N.F., Leipzig, 1885, S. 13 ff